

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein in der Andacht anlässlich des Festaktes „40 Jahre Evangelische Kreditgenossenschaft eG“ am 04.12.2009 im Kongress Palais Kassel.

Predigttext: **Lukas 18,23** (aus dem Gleichnis von den „anvertrauten Pfunden“).

Auf vierzig Jahre des Bestehens zurückzuschauen, liebe Festversammlung, ist allemal Anlass zu Stolz und einer gewissen Genugtuung. Das gilt auch dann, wenn es sich um das Jubiläum einer evangelischen Kirchenbank handelt: unserer EKK. Gerade angesichts der Situation auf den Finanzmärkten der Welt ist es ja keineswegs selbstverständlich, dass sich eine vergleichsweise kleine Bank behaupten kann. Es sind in den vergangenen Jahrzehnten weitaus größere Kreditunternehmen vom Markt verschwunden oder haben sich in staatliche Obhut begeben.

Wer sich an die recht bescheidenen Anfänge erinnert, wird eingestehen: Diese Erfolgsgeschichte hätten wir der EKK nicht zugetraut! Aus der ehemals kurhessischen Kirchenbank mit ihrer Geschäftsstelle in der Kasseler Theaterstraße, in der ich vor 27 Jahren mein Konto eröffnete, ist eine Bank geworden, die jetzt eine ganze Reihe von Landeskirchen ihre Anteilseigner nennt.

Natürlich geht es in einem Kreditinstitut wie der EKK darum, wirtschaftlich rentabel zu sein. Und dennoch sind die Ansprüche, die sich an eine Kirchenbank richten, noch einmal anders als bei Banken, die sich in anderer Trägerschaft befinden. Der wiederbelebten Frage nach den ethischen Richtlinien unternehmerischen Handelns haben gerade Kirchenbanken, wollen sie nicht unglaubwürdig werden, ein besonderes Augenmerk zu schenken. Anstelle einer Gewinnmaximierung um jeden Preis und mit hohem Risiko geht es sehr viel mehr um den Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit und der Teilhabegerechtigkeit. Die EKK wird hier andere Maßstäbe walten lassen, will sie dem eigenen Leitbild und damit ihrer Verortung im Raum der Kirche entsprechen.

Die Evangelienlesung für den ersten Adventssonntag, in dessen Woche wir uns befinden, erinnert an den Einzug Jesu in Jerusalem: „Gelobt sei, der da kommt,

der König, in dem Namen des Herrn.“ So heißt es bei Lukas. Bemerkenswert ist, dass dieser Evangelist im Abschnitt zuvor das Gleichnis von den „anvertrauten Pfunden“ erzählt. Das bietet uns, von der Adventszeit zurückgehend, einen unmittelbaren Zugang zu einer Geschichte, in der es um Handel und Bankgeschäfte geht.

Als der Fürst, wie Lukas ihn nennt, erfolgreich in sein Land zurückkehrt, nimmt er eine Bilanzprüfung vor: Was ist inzwischen aus der Geldsumme geworden, die er seinen Mitarbeitern ausgehängt hatte? Der erste Angestellte hat den Wert verzehnfacht, der zweite immerhin verfünffacht: stolze Zahlen! Der dritte bringt die ursprüngliche Summe, das eine Pfund, zurück. Verluste hat er keine gemacht! Immerhin! Aber angelegt hat er das Geld auch nicht. Nicht einmal das! Er hat gar nichts getan, um bloß keinen Fehler zu machen.

Alle, die mit der biblischen Erzählung nicht so vertraut sind, werden spätestens hier hellhörig: „angelegt“? Ja, Jesus lässt den Fürsten ganz unbefangen sagen:

„Warum hast du mein Geld nicht zur Bank gebracht? Und wenn ich zurückgekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen eingefordert.“ (Lukas 19,23).

Können wir aus der Geschichte von den anvertrauten Pfunden etwas für das Selbstverständnis einer Kirchenbank lernen? Ich weiß durchaus, wie kurzschlüssig es sein kann, Bibelworte unmittelbar in Verhältnisse hinein zu übertragen, die damals nicht im Blick sein konnten. Aber ich wage es dennoch und komme dabei auf drei Einsichten, die mir bedenkenswert erscheinen.

Ein erster Gedanke: Jesus verurteilt das Bankgeschäft nicht als schmutzig. Das war zu Zeiten des Alten Testaments anders, als in Israel zumindest gegenüber den eigenen Volksangehörigen ein striktes Verbot des Zinsnehmens herrschte. Das besteht bei Jesus nicht oder nicht mehr. Und zwar deshalb nicht, weil sich das Verbot wohl in erster Linie auf das Erheben von wucherischen Zinsen bezog. Die sind in unserer Erzählung aber nicht im Blick. Es geht nicht um die Höhe der Verzinsung, sondern allein darum, etwas mit dem anvertrauten Pfund zu tun – und sei es eben, dass man es wenigstens zur Bank bringt. Das hätte zwar

keine Verzehnfachung oder Verfünffachung gebracht, aber doch einen gewissen, wenn auch kleineren Ertrag. Und daraus folgere ich, dass eine Kirchenbank durchaus Kreditgeschäfte tätigen darf – allerdings mit großem Augenmaß. So kann sie der Versuchung widerstehen, in kürzester Zeit möglichst viel Kapital aus Kapital zu schlagen und sich dabei auf unsicheren oder sogar unseriösen Boden zu begeben.

Ein zweiter Gedanke: Das Geld, sagt Jesus, gehört dem Fürsten. Er hat es seinen Angestellten anvertraut. Und hätte es der dritte von ihnen zur Bank gebracht, wäre es auch der Bank nur anvertraut gewesen. Gemeinden und Kirchen sind nicht Eigentümer des Geldes, das sie von den Kirchenmitgliedern bekommen haben. Es ist uns überlassen worden, damit dadurch Gutes geschieht. Auch eine Bank – und gerade eine Kirchenbank – handelt nur mit anvertrautem Geld. Das mahnt zum genauen Abwägen, was den Kreditgebern wie Kreditnehmern wirklich nützt. Anvertrautes Geld kann ich nur anlegen, wenn Vertrauen besteht – auf allen Seiten. Die jüngste Finanzkrise hat gezeigt, wie leichtfertig mit Vertrauen umgegangen worden ist und wie schwer es sich wieder herstellen lässt. Das entscheidende Kapital gerade einer Kirchenbank ist Vertrauen! Das verzinst sich am allermeisten.

Und schließlich ein letzter Gedanke: Der Fürst kehrt zurück, auch wenn seine Angestellten nicht mehr damit rechnen mochten. Die Zeit, mit dem übergebenen Geld zu handeln und womöglich Gewinne zu machen, ist vorbei. Es gibt keine Bestandsgarantie, als ginge alles so weiter. Eine Kirchenbank ist wichtig, aber sie ist – mit Verlaub – nicht wesentlich! Wehe, wenn in der Kirche nur noch auf das Geld und seine Sicherung geschaut wird, wenn das Auge nur noch im Wirtschaftsteil der Zeitung hängenbleibt statt bei den großen Verheißungen der Bibel. Dann wird etwas verkehrt. Ich bin kein Traamtänzer oder weltfremd. Ich halte es mit Martin Luther: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ Damit dürfen wir so verschwenderisch wie nur möglich umgehen. Und in seinem Dienst stehen auch die „anvertrauten Pfunde“, die wir bei der EKK angelegt haben.

